

Das aktuelle theologische Buch

Provokation und Impuls

LANGER MICHAEL (Hg.), *Wir alle sind Fremde*. Texte gegen Haß und Gewalt. Friedrich Pustet, Regensburg 1993. (180). Kart. DM 26,80/S 209,-/sFr 28,10.

„Den Opfern rechtsradikaler Gewalt im wiedervereinigten Deutschland“ ist dieses Buch gewidmet, in dem 26 Autoren Stellung gegen Haß und Gewalt beziehen: Bischöfe und Theologieprofessoren, Pfarrer und Caritasmitarbeiter, Theoretiker und Praktiker der Seelsorge. „Die Vielschichtigkeit und Dringlichkeit des Problems fordert auf der sprachlichen und inhaltlichen Ebene ein unterschiedliches Spektrum in einem allen gemeinsamen Anliegen“, heißt es dazu im Vorwort des Herausgebers, des deutschen Pastoraltheologen *Michael Langer*. Und so wird manchmal mit der Bibel in der Hand argumentiert, mit Logik und Hausverstand, Herz und Humor. Die Texte reichen von der kühlen wissenschaftlichen Analyse bis zur provozierenden Predigt.

Ob sie von denen gelesen werden, die sich betroffen fühlen müßten, die sie unmittelbar angehen, bleibt fraglich. Aber als Zielgruppen werden Religionslehrer, Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung, Bibelkreise, interessierte Laien, Pfarrer, Seelsorger, alle in der Verkündigung Tätigen ins Auge gefaßt; und ihnen könnte dieses Buch auch tatsächlich Anlaß zum Nachdenken und Argumentationshilfe werden, wenn es darum geht, das gesellschaftliche Klima zu verbessern.

Der erste Beitrag beginnt mit dem Zitat des Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe (Mk 12,29–31). Daran schließt der Autor, der Stuttgarter Asylpfarrer *Werner Baumgarten*, eine Analyse des Risses, der „durch die Menschen geht“, die einerseits Weltmeister im Spenden für Not- und Krisengebiete seien und andererseits Flüchtlinge und Zuwanderer massiv ablehnten, sobald diese sich in der Nachbarschaft niederließen. „Offensichtlich überfordert

Nächstenliebe in der Nähe“, resümiert *Baumgarten*.

„Gewaltlosigkeit als Grundhaltung des Christen“ fordert der Regensburger Pastoraltheologe *Konrad Baumgartner*. Durch die Nachfolge Jesu in der Gewaltlosigkeit solle jetzt schon eine Lebensform geübt werden, durch welche Gottes Liebe, seine Bereitschaft zur Versöhnung und zur Vergebung in unserer Welt erfahrbar würden. „Randgruppen“ dürften nicht an den Rand gedrängt oder ausgeschlossen, Schwache nicht überrumpelt werden, meint der Kirchenrechtler *Peter Boekholt*. „Nicht sie sind es, die uns befremden, sondern die Rechtsradikalen, die Neofaschisten und die Ewig-Gestrigen... sie sind die Fremden und Außenseiter in unserer Gesellschaft. Sie dürfen nie unsere auch nur heimliche Sympathie erfahren“. Und er verweist, ebenso wie es der Limburger Bischof *Franz Kamphaus* in seinem „Hirtenbrief zur Asylantenfrage“ tut, auf den Artikel 1 des deutschen Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Dies sei ein zutiefst christlicher Gedanke. *Kamphaus* setzt auf sachliche Information, um Ängste abzubauen, und auf persönliche Kontakte zu Betroffenen und zu Gruppen, die sich um Flüchtlinge kümmern.

Gegen die Ressentiments Fremden gegenüber helfe nicht die Predigt von Toleranz, sondern die Vermittlung und Selbstachtung; denn es fehle nicht zuerst an Liberalität, sondern an Identität, stellt der Religionspädagoge *Rudolf Engler* fest. Die Geschichte von Fremdenangst und Fremdenhaß fange immer bei kleinen Dingen an. Liebe überwinde das Fremdsein und banne diese beiden verhängnisvollen Gespenster. Es gelte, dem Teufelskreis von Aggressivität und Angst zu entkommen, schreibt *Edgar Josef Korherr*. Die Ursachen dieser Ängste analysiert der Münsteraner Pastoraltheologe *Hermann Steinkamp*, der darauf hinweist, daß sich der Fremdenhaß in der Regel gegen die *armen* Fremden richte: je höher die Qualifikation der Einwanderer, desto weniger Vorbehalte würden ihnen begegnen.

Als „drei biblische Imperative zur Fremdenethik“ bezeichnet der Fundamental-

theologe *Johann Baptist Metz* „Aufwachen, die Augen öffnen“, „Du sollst dir kein Bildnis machen“ (und damit keine Vorurteile); und „Vergeßt die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt“ (Hebr 13,2). Fremde Prophetie aus anderen Kulturwelten könne auch die eigene Lebenswelt und Lebensdeutung bereichern, so als hätte man sich mit Engeln ausgetauscht.

Vor allen Appellen, den Fremden zu lieben, sei die Versöhnung mit sich selbst notwendig; solange dies nicht geschehe, werde die Annahme des anderen, des Fremden, sehr schnell an Grenzen stoßen. Darauf verweist *Wunibald Müller*. „Es ist höchste Zeit für uns Christen, eindeutig und lautstark Partei zu ergreifen für die Flüchtlinge, Aussiedler und ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die seit Jahren mit uns leben“, erklärt der Münchener Caritasdirektor *Peter Neuhauser*, der für seinen Betrag das Zitat aus dem Buch Levitikus (19,34) als Motto gewählt hat: „Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst“.

Unter dem zusammenfassenden Titel „Im Angesicht von Auschwitz“ beschäftigen sich einige Autoren mit der Gefahr des wiedererwachenden Antisemitismus. Sie verweisen auf die christlichen Wurzeln dieses Phänomens, die entstanden seien, obwohl „Jesus mit beiden Beinen in den religiösen Traditionen seines Volkes Israel“ gestanden sei (*Andreas Angerstorfer*). „Die Schuld der Christen am neuzeitlichen Antisemitismus kann nicht ernsthaft geleugnet werden“, erklärt der Kirchenhistoriker *Willehad Paul Eckert*. Erst in unserer Zeit habe ein Umdenken eingesetzt. Umkehr und Versöhnung seien notwendig, nachdem so lange Zeit das Trennende zwischen Juden und Christen betont worden sei. „Wir müssen von Auschwitz reden, weil Jesus Jude war“, fordert *Michael Langer*. „Und auch das gehört wesentlich zur Schuld, die wir Christen auf uns geladen haben: Wir haben unsere Wurzel vergessen, die Klammer, die unseren Glauben untrennbar mit dem Glauben Israels verbindet. Und wir haben vergessen, daß es Jesu Schwestern und Brüder waren, die den Krematorien zum Opfer fielen... Wir müssen von Auschwitz

reden, weil wir geschwiegen haben.“

„Menschwerdung gegen die Unmenschlichkeit“ – in diesem Teil kommen Bischof *Klaus Hemmerle* (Aachen) mit einer Weihnachtsbotschaft, Pfarrer *Stefan Weggen* mit einem Beitrag zum Fest der Heiligen Familie und Kardinal *Friedrich Wetter* mit einer Silvesterpredigt zu Wort.

Ausführlich wird in weiteren Texten auf die Sündenbock-Problematik eingegangen. „Das neutestamentliche Bekenntnis ‚Er starb für unsere Sünden‘ markiert dabei den psychologischen Erkenntnisprozeß, der gerade auch im Kontext des aktuellen Rechtsextremismus fruchtbar zu machen wäre. Denn gerade wir Christen benötigen eigentlich keinen Sündenbock!“ schreibt *Ulli Ballhausen*, Referent für politische Bildung. Er mahnt die Einmischung der Christen in die Gesellschaft im Sinne von der Übernahme politischer Verantwortung, dem Engagement für eine gerechte Wirtschaftsordnung, dem Aufbrechen ungerechter und erdrückender Lebensstrukturen, dem Eintreten für Jugendliche und der Option für die Benachteiligten ein. Wie groß die Bedeutung simpler Denkmuster sein kann, die zur einfachen Lösung durch Gewalt verleiten, analysiert der Nürnberger Pastoralreferent *Rainer Krockauer* in seinem interessanten Artikel „Skin-Power“. Was die Jugendlichen aus dumpfer Aggression heraus in gewalttätige Praxis umsetzen, besitzt jedoch theoretische Wurzeln: der Linzer Dogmatikprofessor *Józef Niewiadomski* geht diesen nach. Der „Ethnopluralismus“, eine Art von pseudowissenschaftlich untermauerter Neuauflage des Blut- und Boden-Mythos, werde von den Vordenkern der „Neuen Rechten“ verkündet; bei näherem Zusehen entpuppe er sich als Neuauflage des alten Darwinismus und Rassismus. Entwicklungs-, Hunger- und Katastrophenhilfe seien demnach unnatürliche Eingriffe in die völkische Identität. Der biblische Gott sei jedoch der Anwalt der Schwachen und der Opfer; die Zuwendung Gottes zu den Sündenböcken unserer Gesellschaften könne bis hin zur Identifizierung gehen.

„Der Fanatismus züchtet nur ein einziges Haustier: den Sündenbock“, schreibt der

Innsbrucker Bischof *Reinhold Stecher*. Als die „drei Viren der Unmenschlichkeit“, die im Wesen des einzelnen keimen und in der Gesellschaft so verhängnisvoll wirksam werden können, nennt er den Verlust der Einfühlung in den anderen, das (negative) Vorurteil und den Fanatismus. Das Thema „Sündenbock“ wird in dem Buch wiederholt unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgegriffen: Die Gefahr, sich an Sündenböcken abzureagieren, steige in einem sich aufheizenden Klima von sozialen Problemen und Konkurrenzängsten, stellt der

Bamberger Pastoraltheologe *Ottmar Fuchs* fest.

„Die Kirche und die Christen müßten an der Spitze derer marschieren, die gegen jede Form von Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß protestieren und mit allen Menschen guten Willens den unheilvollen Anfängen wehren“, fordert der Münchener Fundamentaltheologe *Heinrich Fries*. Und darin sind sich wohl alle Autoren des Buches einig.

Leonding

Eva Drechsler

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

ZUM SCHWERPUNKT

■ OESTERREICHER JOHANNES, *Rassenhaß ist Christushaß*. Hitlers Judenfeindlichkeit in zeitgeschichtlicher und in heilsgeschichtlicher Sicht. Mit einem Vorwort von Kardinal Franz König. Hermagoras/Mohorjeva-Verlag, Klagenfurt 1993. (224). Kart.

Ein in jeder Hinsicht bemerkenswertes Buch, das dazu noch eine bemerkenswerte Geschichte hat. Im Winter 1938/1939 von einem österreichischen Juden, der 1927 katholischer Priester geworden und nach den Verhören durch die Gestapo 1938 aus Österreich nach Paris geflohen war, in deutscher Sprache geschrieben, sollte das Werk in einem Schweizer Verlag erscheinen und die deutschsprachigen Lesern vor dem Mythos der Rasse – lange vor dem Offenbarwerden der Mißachtung der Rechte anderer Völker durch Hitler – warnen. Der Ausbruch des Krieges verhinderte die Publikation; in der Edition du Cerf erscheint zwar eine französische Übersetzung, die allerdings nach dem Einmarsch in Frankreich durch die Gestapo eingestampft wird. Der Autor flieht in die USA, verliert bei der Flucht das ursprüngliche Manuskript. Durch Bemühungen von Jacques Maritain kann in New York die französische Fassung neu aufgelegt werden. Oester-

reicher selber, in der Nachkriegszeit einer der Pioniere des christlich-jüdischen Dialogs, Konzilsberater und einer der Mitautoren von „*Nostra Aetate*“, fand nie Zeit, die ursprüngliche Fassung wiederherzustellen. Diese Arbeit nahm Dr. *Eberhard Steinacker* auf sich. In den letzten sechs Jahren rekonstruierte er unter Mithilfe des Autors die deutsche Urfassung anhand der französischen Übersetzung. Der Autor erlebte das Erscheinen des Werkes in deutscher Sprache nicht mehr, der Wiederhersteller starb einige Wochen nach der Buchpräsentation.

Das Buch stellt das Zeugnis eines entschiedenen theologischen Engagements des Autors gegen die Rassenideologie und den religiös verbrämten Nationalismus, der Nazi dar. Einerseits präsentiert der Autor die kirchlichen Lehrentscheidungen gegen den Rassismus (Bulle „*Sublimis Deus*“ von Paul III. 1537) über die Menschenwürde der Indianer, Stellungnahmen von Pius XI., der römischen Kongregationen) und Antisemitismus (Pius XI., mehrere Bischöfe aus verschiedensten Ländern), andererseits bringt er das Propagandamaterial, das als Agitation und Legitimation für die Judenverfolgung gebraucht wurde. Seine theologische Grundüberzeugung, die wie ein roter Faden den Text strukturierte und mit denen er bei seinen katholischen Mitbrüdern Sensibilität, Wachsamkeit und Engagement gegen den Rassismus wecken wollte, lautet: „Durch seine Lehre und seine Verfahrensweisen greift der Antisemitismus die Kirche in ihrem Wesen selbst an“ (134). Den „erdrückendsten Beweis“ dieser These stellt eine Karikatur dar, die am Haus der katholischen Presse in Linz am Karfreitag 1933 aufgehängt wurde. Sie zeigte den am Hakenkreuz hängenden Christus. Die Zeichnung ergänzte ein „Gedicht“: „Einmal ist er aus jüdischen Horden von arischen Römern gekreuzigt